

Der zweite von uns unternommene archäologische Versuch galt der Erforschung der Ruinen der großen Medresse (höhere Schule), welche an die Moschee von Usbek angrenzt. In der Fachliteratur herrschten verschiedene Meinungen über diese bemerkenswerten Ruinen. Einige nahmen an, daß es Überreste einer Medresse wären, andere behaupteten, daß sich an diesem Ort ein islamisches Derwischkloster (Tekie) befand. Nach den neusten Untersuchungen kann man mit Bestimmtheit behaupten, daß man es mit einer Medresse zu tun hat. Die gründlichen archäologischen Untersuchungen auf dem Territorium der Medresse brachten uns einen großen Schritt vorwärts. In den Grundlinien zeigten sich die Grundrisse eines prachtvollen, meisterhaft ausgeführten Baues. Die ausgegrabenen Reste des Hauptportals mit dem einzig dastehenden Pylon geben, was Schönheit und Pracht anbetrifft, das kostbarste Material zur Feststellung des islamisch-ägyptischen und seldschuckschen Einschlags. Im westlichen Teil ist ein prächtiges Mausoleum (Djurbe) entdeckt worden, welches anscheinend über einem Khangrabe errichtet wurde (s. Bild). Das Mausoleum ist durch Ausgrabung vollständig freigelegt worden. Außerdem sind zwei prächtige Marmorgrabsteine (11. u. 14. Jahrhundert) aufgefunden worden, von denen einer mit Goldornamenten verziert ist. Der erste der Grabsteine ist mit einer Anzahl bemalter Kacheln bedeckt (grün mit Gold), welches zusammen mit der leider verfaulten Holzeinfassung ein interessantes Dokument der Grabkunst darstellt. In der geöffneten Gruft fand man 6 Holzsärge, deren Fragmente (Eichen, Eschen und Nußbaumbretter) sich erhalten haben, sowie Brokatreste und Seidengewebe, Bronzen und Eisennägel. Die Skelette waren in Staub verwandelt. Am Eingang der Gruft befanden sich 2 Gräber, unter ihnen ein Kindergrab.

Der Ausgangsgraben, welcher von Osten nach Westen führte und 34 Meter lang war, gab die Möglichkeit, alle bemerkenswerten Eigenarten der Medresse zu erkennen. Ihre Ruinen beweisen den Prunk dieser alten Solchat-Akademie und bestätigen, daß Kunst und Wissenschaft dort gepflegt wurden.

Wie schon gesagt, ist die Zahl des zutage geförderten Materials sehr groß. Über 100 Pud wurden ins Museum für Tatarenkultur nach Bachtshisaraj überführt; gegen 300 Pud wurden am Platz in der Moschee von Usbek zurückgelassen, die dadurch zu einem kleinen Museum wurde. Keramik, Münzen, architektonische Fragmente sowie anderes Material unterliegen noch z. Z. dem wissenschaftlichen Studium. Die Krimsovnarkom beabsichtigt die Resultate der Forschungen in einem gesammelten Werk (Altertümer in Solchat) in russischer und tatarischer Sprache zu publizieren.

Als Führer dieser Expedition wurde das Vorstandsmitglied der allrussischen wissenschaftlichen Association für Ostkunde beim Zentralexekutivkomitee der UdSSSR., Professor I. N. Borosdin gewählt, der die Arbeiten leitete unter Mitwirkung der Professoren A. S. Baschkirow und P. I. Gollandski, sowie der Tatarengelahrten, des Direktors des Bachtshisarajsk-Museums, Ussein, Bodaminski, Osman, Artschikrakli und Muchtar Chaireddinow. Als Praktikanten arbeiteten Studenten unserer östlichen Wusow. Es bleibt noch der Enthusiasmus der Arbeiter zu erwähnen, welche mit Eifer ihre schweren Ausgrabungsarbeiten verrichteten. Die Ausgrabungen



Ausgrabung einer Schule (Medresse) und Freilegung eines Mausoleums (Djurbe) mit Marmorgrabsteinen. Links: Prof. Borosdin, der Leiter der Expedition, rechts: Prof. Baschkirow

riefen ein außergewöhnliches Interesse bei der dortigen Bevölkerung hervor. Man konnte ausgesprochene Wallfahrten aus den umliegenden Dörfern beobachten. Jung und alt, Männer und Frauen kamen die Überreste des Altertums ihres Landes zu besichtigen. Die Bedeutung dieser Ausgrabungen wurde ihnen in russischer und tatarischer Sprache erklärt.

Professor Dr. Theodor Schmit (Direktor des Instituts für Kunstgeschichte, Leningrad):

## Das Reichsinstitut für Kunstgeschichte in Leningrad

Im Frühjahr 1912 gründete Graf Valentin Zubov in seinem Palast in Petersburg eine Bibliothek für Kunstgeschichte, der er den Namen „Institut für Kunstgeschichte“ gab. Die kaiserliche Regierung gestattete zwar das Unternehmen, stand ihm aber mit etwas mißtrauischer Gleichgültigkeit gegenüber. Das Zubovsche Institut vereinigte in seinen Räumen eine beträchtliche Anzahl von Kunstliebhabern und Kunstkennern, und bald begann dort ein reges kunstwissenschaftliches Leben. Der Krieg von 1914 störte es teilweise. Dann kam die Revolution von 1917. Zubov konnte sein Unternehmen nicht mehr mit eigenen